

18.11.2008

Als ob der Pianist deutlich mehr als zehn Finger hätte

Klavierabend im Kloster mit Markus Groh



Von Monika Neumann - Nordhorn. Beschwingt und voller Energie begann Markus Groh seinen Klavierabend im Kloster mit 16 „Walzern für Klavier, op. 9“ von Johannes Brahms. Von Beginn an zeichnete der Pianist die Musik mit klarer Prägnanz in auffallend vielen Klangfarben des Instruments: Zarte Diskanttupfer kontrastierten mit volltönenden Akkordfolgen und gut zu verfolgenden melodischen Linien. Seine feine, sehr ausdrucksvolle Spielweise schlug sofort die Zuhörer in Bann.

Mit schnell perlenden und donnernden Läufen sowie den Akkordnachschrägen hat der Beginn von Beethovens Sonate Nr. 16, G-Dur, op. 31, Nr. 1 nicht weniger Energie bei durchsichtigerer Anlage. Im graziösen Adagio wird bei aller Schlichtheit feine Fingerfertigkeit in den Verzierungen verlangt, bis das

abschließende Presto den Spieler rasant herausfordert. Immer glasklar gestaltete Groh bei aller technischen Virtuosität alle Stimmen so, dass jeder Ton in seiner Funktion hörbar bleibt.

Der zweite Teil des Programms begann mit fünf „Jazzetüden“ von Erwin Schulhoff (1894–1942): einem spritzigen „Charleston“, melancholisch schwebendem „Blues“, einem gefühlsgeladenen lyrischen „Chanson“, schon fast einer Parodie auf einen „Tango“: verspielt und doch stabil durch den gleich bleibenden Rhythmus, und einer „Toccata über den Shimmy: Kitten on the Keys“ – bei der es die Katze scheint's sehr eilig hat über die Tasten zu turnen. Diese Stücke boten in ihrer interessanten Harmonik mit deutlicher Jazznote einen angenehmen Kontrast zu Beethoven und Brahms.

Von Brahms folgte dann: das Wiegenlied op. 117 Nr. 1 Es-Dur: sanft und zärtlich spielte Groh weich fließend und mit innerer Ruhe. Die Rhapsodie in Es-Dur op. 119 Nr. 4 bestach mit grandioser Klangfülle und vollen Akkorden. Der 2. Band der „Studien für Pianoforte über ein Thema von Paganini“ beschloss das Konzert – wieder bei aller Komplexität leichtfüßig und doch energiegeladen – als ob der Pianist deutlich mehr als zehn Finger hätte um alle Töne zu spielen. Jedenfalls bleibt zu überlegen, ob die zweite

Zugabe – nach op. 118 Nr. 2 – seine eigene Bearbeitung des Ungarischen Tanz Nr. 6 für zwei Hände tatsächlich eine Bearbeitung war: es fehlte nicht viel zum vierhändigen Original.

Anmerkung vom Veranstalter:
106. pro nota-Konzert